

Die Planung der Familiengründung - verschiedene Entwicklungsverläufe in den ersten Berufsjahren

Kühn, Thomas

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kühn, T. (2001). Die Planung der Familiengründung - verschiedene Entwicklungsverläufe in den ersten Berufsjahren. *Zeitschrift für Familienforschung*, 13(2), 29-48. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-290986>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Thomas Kühn

Die Planung der Familiengründung – verschiedene Entwicklungsverläufe in den ersten Berufs Jahren

The planning of family formation – different development processes in the first occupational years

Zusammenfassung

Anknüpfend an die Frage, ob und wie sich Individualisierungsprozesse und die veränderte soziale Realität im Geschlechterverhältnis bei der Betrachtung des Übergangs in die Elternschaft konstatieren lassen und zu welchen verschiedenen Übergangsformen sie führen, werden Entwicklungsprozesse von antizipatorischen Vorstellungen zur Familiengründung diskutiert. Zunächst werden für diese Fragestellung grundlegende empirische Studien aus dem deutschen Sprachraum erörtert, ehe die im Kontext des Forschungsprojektes „Statuspassagen in die Erwerbstätigkeit“ des Sonderforschungsbereiches 186 der Universität Bremen entwickelte Längsschnitttypologie biographischer Pläne zur Familiengründung vorgestellt wird, die zeigt, wie junge Erwachsene nach Beendigung der Berufsausbildung den Übergang in die Elternschaft in seiner zeitlichen Realisierung und in Koordination mit der Gestaltung der Berufsbiographie antizipieren und planen.

Schlagerworte: Familiengründung, Familienplanung, qualitative Längsschnitt-Typologie, junge Erwachsene, Vereinbarung von Berufs- und Familienbiographie.

Abstract

With reference to the question whether and how individualization processes and the changed social reality in gender relations can be stated analysing the transition to parenthood, different development processes of plans related to family formation will be considered in this article. First, fundamental empirical studies are introduced, in which development processes and different forms of family planning are discussed. Subsequently, the typology of biographical family formation planning will be presented, which is based on the longitudinal panel study „Status Passages into Employment“ as a part of the Special Collaborative Centre 186 at the University of Bremen. It will be shown, how young adults, after finishing their vocational training, anticipate the transition into parenthood in its temporal realization and in coordination with the shaping of the occupational biography. The typology illustrates a broad spectrum of anticipation and the shaping of the transition into parenthood, which extend from long-term planning to unplanned pregnancy.

Keywords: Family formation, planning processes, qualitative typology, young adults, coordination of family- and occupational biography.

1. Einleitung

In der Familienforschung gibt es zahlreiche Hinweise darauf, dass Elternschaft in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zunehmend zu einer Option geworden ist (vgl. z.B. Schneewind, Vaskovics et al., 1992). Dies wird auf zwei Ursachen zurückgeführt: Erstens ist durch die Entwicklung von Verhütungsmitteln wie der Anti-Baby-Pille eine historisch einzigartige Möglichkeit zu Fertilitätsplanungen und -entscheidungen entstanden. Zweitens ist die Institution der Familie in den westlichen Industrieländern seit den 60-er Jahren dieses Jahrhunderts einem grundlegenden Wandlungsprozess unterworfen, der mit der steigenden Erwerbsbeteiligung der Frauen und einem sich verändernden Bewusstsein vom Geschlechterverhältnis in weiten Teilen der Gesellschaft in Verbindung steht. Wandlungsprozesse im Geschlechterverhältnis beziehen sich nicht nur auf das familiäre Geschehen und den Bereich der Erwerbsarbeit, sondern vor allem auf die gesellschaftlich-normativen Ausformungen und Deutungsmuster der Geschlechtsrollen sowohl bei Männern als auch bei Frauen. Familie und Erwerbsarbeit waren als komplementäre Institutionen konstruiert. Mit der steigenden Erwerbsbeteiligung der Frauen verliert jedoch die geschlechtsspezifische Trennung der Lebensbereiche an normativer Verbindlichkeit, wobei das Ausmaß des Wandels im Geschlechterverhältnis und die damit verbundene milieuübergreifende Gültigkeit ebenso umstritten sind wie das Ausmaß an mit dem Wandel einhergehender Offenheit und individuellem Entscheidungsbedarf (zur Debatte vgl. Becker-Schmidt & Knapp, 1995; Beck & Beck-Gernsheim, 1990; Burkart, Koppetsch & Maier, 1999). Vertreter der Individualisierungsthese verweisen auf die aus dem sozialen Wandel resultierende Notwendigkeit der individuellen Planung des eigenen Lebenslaufes, die damit in Zusammenhang steht, dass es noch kein institutionalisiertes Modell dafür gibt, wie die Lebensbereiche Beruf und Familie aufeinander bezogen werden können. Dies gilt in besonders starkem Maße für Frauen, die nach wie vor größtenteils die Hauptverantwortung für die Kinderbetreuung übernehmen (zur Debatte vgl. Beck & Sopp, 1997; Berger & Sopp, 1995; Berger & Vester, 1998; Oechsle & Geissler, 1998; Kaufmann, 1988; Rerrich, 1988).

Es stellt sich die Frage, ob und wie sich Individualisierungsprozesse und die veränderte soziale Realität im Geschlechterverhältnis bei der Betrachtung des Übergangs in die Elternschaft konstatieren lassen und zu welchen verschiedenen Übergangsformen sie führen. Da antizipatorische Vorstellungen zur Familiengründung schon mehrere Jahre vor der Familienbildung vorhanden sein können und sich in einem Entwicklungsprozess befinden (vgl. Huinink, 1995, S. 158), beginnt der Übergang in die Elternschaft früher als mit der Schwangerschaft. In diesem Artikel geht es darum, einen Beitrag zur Klärung der Frage zu liefern, wie derartige Entwicklungsprozesse verlaufen und in welchem Maße es interindividuelle Unterschiede gibt. Diese Differenzierung wird in die Diskussion um Individualisierung und Wandlungsprozesse des Geschlechterverhältnisses eingeordnet.

Zunächst wird ein Überblick des gegenwärtigen Forschungsstandes zu antizipatorischen Vorstellungen zur Familiengründung im Lebenslauf und damit verbundenen Entwicklungsprozessen gegeben. Im Zentrum der Darstellung stehen drei in der Diskussion um Individualisierung und Wandel des Geschlechterverhältnisses offene Fragen: Nach der Stabilität der Vorstellungen zur Familiengründung im biographischen Verlauf, nach dem Eigenanteil der Akteure beim Übergang in die Familie und nach der Verknüpfung der Vorstellungen zur Familiengründung mit der Gestaltung des beruflichen Lebensbereiches.

Im Anschluss daran wird die im Kontext des Forschungsprojektes „Statuspassagen in die Erwerbstätigkeit“ des Sonderforschungsbereiches 186 „Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf“ entwickelte Längsschnitt-Typologie biographischer Pläne zur Familiengründung (BPF) vorgestellt, die zeigt, wie junge Erwachsene nach Beendigung der Berufsausbildung den Übergang in die Elternschaft in seiner zeitlichen Realisierung und in Koordination mit der Gestaltung der Berufsbiographie antizipieren. Abschließend wird die Bedeutung der Typologie diskutiert und ihr Einsatz als Instrument im weiteren Forschungsprozess skizziert.

2. Zum Forschungsstand

Bevor die Typologie biographischer Pläne zur Familiengründung beschrieben wird, wird im Folgenden auf grundlegende Studien zu antizipatorischen Vorstellungen zur Familiengründung im Lebenslauf und damit verbundenen Entwicklungsprozessen eingegangen.

Heribert Engstler und Kurt Lüscher beschäftigten sich auf der Basis von 22 im Jahr 1989 durchgeführten problemzentrierten Interviews mit Entstehungs-, Veränderungs- und Umsetzungsprozessen des Kinderwunsches bei „späten“ Müttern, das heißt Frauen, die ihr erstes Kind in ein einem Lebensalter von mindestens 35 Jahren zur Welt brachten.¹ Sie unterscheiden drei verschiedene Muster der Herausbildung und Veränderung generativer Einstellungen und Intentionen der Frauen bis zu Beginn ihrer Mutterschaft: „Wiederholter beabsichtigter Aufschub aus praktischen Gründen“, „Konversion“ und „Schicksal“. Zusammenfassend für alle befragten späten Mütter stellen die Autoren eine Aneinanderreihung von „biographi-

1 Im Zusammenhang dieser Thematik ist auf das gegenwärtig laufende DFG-Forschungsprojekt „Späte erste Mutterschaft – ein neues biografisches Muster?“ hinzuweisen, das unter Leitung von Ingrid Herlyn und Dorothea Krüger an der Universität Hannover durchgeführt wird. Im Zentrum der Analysen steht die „biografische Verortung der späten Mutterschaft“: „Ursachen und Hintergründe, die zur späten Familiengründung führen, als auch der biografische Übergang selbst, also die biografische Ver- und Bearbeitung dieses Lebensereignisses hinsichtlich der weiteren Biografisierung und Lebensführung“ (Herlyn & Krüger, 2000, S. 122). Angesichts der in den letzten zehn Jahren stark gestiegenen Anzahl „später Erstmütter“ werden die von Engstler & Lüscher identifizierten Formen auf ihre Gültigkeit in der gegenwärtigen Situation geprüft. Ergebnisse liegen aus diesem Projekt noch nicht vor.

schen Phasen des beabsichtigten und unbeabsichtigten Aufschubs“ fest (Engstler & Lüscher, 1991, S. 433). Diese kann zum Teil als Folge des Konflikts zwischen beruflichen und privaten Interessen, zum Teil als Folge unfreiwilliger temporärer Sterilität oder von Partnerschaftsproblemen (Engstler & Lüscher, 1991, S. 444) verstanden werden. Es fällt auf, dass bei den von Engstler & Lüscher untersuchten Frauen keine langfristigen Planungsprozesse der vergleichsweise späten Mutterschaft vorausgingen, das heißt: Späte Mutterschaft wird nicht bereits zu einem frühen biographischen Zeitpunkt geplant. Statt dessen kommt es bei allen drei Mustern zu Veränderungen der ursprünglichen Überlegungen zu Familiengründung in Form von Verzögerungen, Umorientierungen, Veränderungen von Lebensschwerpunkten.

Engstler & Lüscher verdeutlichen in ihren Ausführungen plastisch verschiedene Veränderungsprozesse von Vorstellungen zur Familiengründung, die von Umorientierungen bis zum Bruch mit vorherigen Perspektiven reichen. Jedoch kann erst durch eine Ausweitung der Untersuchungsperspektive auf andere Gruppen geprüft werden, *ob der vielfache Wandel von Vorstellungen als ein allgemeines Kennzeichen des jungen Erwachsenenalters gilt oder als ein besonderes Charakteristikum „später Mutterschaft“ anzusehen ist.* Es stellt sich also die Frage nach der *Stabilität von antizipatorischen Vorstellungen zur Familiengründung.*

In einer Verbundstudie, die unter der Leitung von Laszlo Vaskovics und Klaus Schneewind durchgeführt wurde, zeigt sich ein anderes Ergebnis als bei Engstler & Lüscher, das von den Autoren eindringlich als „was geplant wird, wird auch realisiert“ zusammengefasst wird (Schneewind, Vaskovics et al., 1997, S. 51). Im Rahmen zweier koordiniert durchgeführter Längsschnittstudien stehen partnerschaftliche und familiäre Entwicklungsverläufe junger Ehepaare im Blickpunkt. Dabei ist die Klärung von Entstehungs- und Realisierungsbedingungen des Kinderwunsches sowie den Vorstellungen von Elternschaft bei jungen Ehen ein Teilanliegen der Studie (Schneewind, Vaskovics et al., 1992, S. 5).²

Als ein zentrales Ergebnis ihrer Studie konstatieren Schneewind und Vaskovics zum einen eine bereits kurz nach der Eheschließung „starke Familienorientierung und Nähe zur Familiengründung“, die mit konkreten zeitlichen Vorstellungen zur Realisierung der Familiengründung im Lebenslauf verbunden ist (Schneewind, Vaskovics et al., 1997, S. 50; Schneewind, Vaskovics et al., 1994, S. 26). Die antizipatorischen Vorstellungen zur Realisierung von Familiengründung weisen eine hohe Stabilität und Verbindlichkeit auf.

2 Das Projekt gliedert sich in eine soziologische und eine psychologische Teilstudie mit zwei von einander unabhängigen Stichproben. Ausgehend von einer für die alten Bundesländer repräsentativ ausgewählten Grundgesamtheit von 1528 kinderlosen „frischverheirateten“ Ehepaaren wurden in der soziologischen Teilstudie in der Zeit von 1988 bis 1994 im Abstand von zwei Jahren insgesamt vier standardisierte Befragungen durchgeführt. Die psychologische Teilstudie basiert auf einer Stichprobe von 180 jungen Ehepaaren, die sich hinsichtlich der Nähe und Distanz zur Elternschaft unterscheiden. Sie wurden verteilt über einen Zeitraum von fünf Jahren zu sechs Erhebungszeitpunkten befragt (Schneewind, Vaskovics et al., 1997, S. 44f.).

Analysiert man die Studien von Engstler & Lüscher sowie von Schneewind, Vaskovics et al. bezüglich der Frage der Stabilität von antizipatorischen Vorstellungen zur Familiengründung, so ergibt sich kein einheitliches Bild. In der Studie von Engstler & Lüscher wurde die Wechselhaftigkeit der Vorstellungen zur Familiengründung deutlich, späte Mutterschaft kann nicht als ein langfristig geplantes Ereignis angesehen werden. Dagegen hat ein Großteil der Jungverheirateten in der Studie von Schneewind, Vaskovics et al. zu Beginn der Heirat konkrete Vorstellungen zur Familiengründung und realisiert diese. Beide Studien zielen nicht darauf, das Familiengründungsverhalten junger Erwachsener im allgemeinen zu differenzieren, sondern fokussieren auf ausgewählte Gruppen: Während in der Studie von Engstler & Lüscher die späte Realisierung von Mutterschaft und somit eine ausschnittshafte Form des Übergangs in Elternschaft untersucht wird, steht die hohe Planungssicherheit in der Studie von Schneewind, Vaskovics et al. mit dem Verheiratenstatus in Verbindung. Die Heirat ist zum einen ein Ausdruck dafür, dass das Leben gemeinsam gestaltet werden soll und insofern Entscheidungskomplexität reduziert wird, da mit Partnersuche einhergehende Fragen als beantwortet angesehen werden können. Zum anderen, so ein Befund von Schneewind & Vaskovics, erfolgt die Heirat zumeist zu einem Zeitpunkt, in der ein vergleichsweise hohes Maß an beruflicher und materieller Sicherheit besteht und als Fundament für eine Planung angesehen werden kann.

Zur Beantwortung der Frage nach der Stabilität kann mit der Längsschnitt-Typologie „biographischer Pläne zur Familiengründung (BPF)“ ein Beitrag geleistet werden, der sich auf eine bezüglich familialer wie beruflicher Verläufe in sich differenziertere und heterogenere Gruppe junger Erwachsener stützt als dies bei den bisher diskutierten Studien der Fall war.

Eine zweite Fragestellung, die mit Hilfe der BPF-Typologie diskutiert werden soll, ist die nach dem „Eigenanteil“ der Akteure beim Übergang in die Familie oder die Frage, inwiefern die Familiengründung tatsächlich „geplant“ wird.

In der Studie von Schneewind, Vaskovics et al. wird dazu eine klare Position bezogen: Der deutlichen Mehrheit der tatsächlich realisierten Schwangerschaften gehe eine Planung voran. Dem widerspricht Günter Burkart, der den Übergang in die Elternschaft mit einer geringen Optionalität verbunden und nicht als Ergebnis von biographischen Entscheidungen oder von Lebensplanung (Burkart, 1994, S. 315) sieht.³ Statt dessen weist er darauf hin, dass für einen Großteil junger Erwachsener der Wunsch nach Elternschaft selbstverständlich und ohne ernsthafte Alternative sei. Er bezieht sich explizit auf das Ergebnis von Schneewind, Vaskovics et al., dass ein Grossteil der Frauen, die zu Beginn der Ehe in den nächsten Jahren eine Familie gründen wollen, diesen Wunsch auch in die Tat umsetzen. Burkart sieht dieses aber nicht als Folge einer rationalen Planung, sondern als Befolgen einer sozialen Vorgabe: Die jungen Erwachsenen folgten dem biographischen Verlaufs-

3 Bei den hier dargestellten Überlegungen Burkarts handelt es sich um Auszüge aus einer von ihm als Überarbeitung der Habilitationsschrift veröffentlichten kritischen Auseinandersetzung mit Deutungen des Übergangs in die Elternschaft aus der Perspektive des Individualisierungsdiskurses und verschiedener Rational-Choice-Ansätze.

muster Paarbeziehung – Kohabitation – Ehe – Elternschaft, in dem kein Platz für eine ‚individualisierte‘ optionale zeitliche Planung sei. Gemäß Burkart folge Familiengründung entweder einer sozial vorgegebenen „biographischen Flugbahn“ (Burkart, 1994, S. 270)⁴ oder sei die Folge einer ungeplanten Schwangerschaft, die nach mehrfachem Aufschub der Entscheidung bezüglich des Zeitpunkts der Realisierung von Elternschaft spontan eintrete. Der Aufschub von Entscheidungen sei die Folge einer strukturellen Überforderung (Burkart, 1994, S. 135), die sich aus der Schwierigkeit der Bestimmung des Zeitpunkts der Familiengründung ergebe, die zum einen darin liege, dass die Berufskarriere nicht in all seinen Sequenzen vorhersagbar sei und zum anderen auch noch eigene Vorstellungen mit denen des Partners verknüpft werden müssten (vgl. auch Huinink, 1995).

Als konträr zu der Deutung des Übergangs in die Familie durch Günter Burkart sind die Überlegungen von Birgit Geissler und Mechthild Oechsle zu betrachten, die unter Bezugnahme auf die durch Modernisierungs- und damit verbundene Individualisierungsprozesse veränderte gesellschaftliche Realität „Lebensplanung“ als ihr theoretisches Schlüsselkonzept verwenden. Mit dem Begriff der Lebensplanung betonen sie die „aktive Gestaltung“ des Einzelnen in der Auseinandersetzung mit sich wandelnden äußeren Bedingungen, Geschlechtsstereotypen und Leitbildern. Lebensplanung steht für Geissler und Oechsle in Verbindung mit reflektierten biographischen Erfahrungen (Geissler & Oechsle, 1996, S. 13). Ähnlich lässt sich das Lebensthema-Konzept von Barbara Keddi et al. einordnen, das ebenfalls die Notwendigkeit der aktiven Gestaltung in Folge von Individualisierungsprozessen in den Vordergrund rückt. Ein Lebensthema betrachten die Autorinnen als „Motor für Entscheidungen und Handlungen“ (Keddi et al., 1999, S. 10), als sinnstiftender „Aspekt, der das Handeln und die biographischen Entscheidungen der Frauen lenkt“ (Keddi et al., 1999, S. 223).

Die hier angesprochenen Konzepte der Lebensplanungen und der Lebensthemen integrieren die Lebensbereiche *Beruf und Familie* und verweisen auf eine dritte Fragestellung, zu deren Beantwortung im Folgenden die BPF-Typologie herangezogen wird: *Wie werden antizipatorische Vorstellungen zur Familiengründung mit beruflichen Orientierungen und Entscheidungen verknüpft?*

Birgit Geissler & Mechthild Oechsle unterscheiden auf der Basis von 77 leitfadengestützten qualitativen Interviews mit jungen Frauen verschiedene Lebensplanungstypen, die sich hinsichtlich antizipierender Vorstellungen zur weiteren Berufs- und Familienbiographie unterscheiden. Die Autorinnen stellen fest, dass es gegenwärtig ein relativ weites Spektrum von verschiedenen Planungsformen bei jungen Frauen gibt. In der *familienzentrierten Lebensplanung* steht die Verwirklichung von Familiengründung im Zentrum der Überlegungen der jungen Frauen, die Entscheidung für ein Kind fällt vergleichsweise früh und besitzt gegenüber beruflichen Zukunftsvorstellungen klare Priorität. Dagegen ist die *doppelte Lebensplanung* durch ein Bemühen um eine Balance zwischen den beiden von den Frauen als wichtig erachteten Lebensbereichen Beruf und Familie geprägt. Diese *Bemü-*

4 Burkart geht davon aus, dass es milieuspezifisch verschiedene Muster des Übergangs in die Familie gibt, denen aber übergreifend gemein ist, dass sie „gesellschaftlich vorgezeichnete Strukturen des Lebensverlaufs“ sind (Burkart, 1994, S. 312).

hungen gehen mit einem hohen Reflexions- und Planungsbedarf einher; in der Folge kann es zu einer vergleichsweise späten Familiengründung und zum „Aufschub“ des Zeitpunktes der Realisierung kommen. Familiengründung wird jedoch als selbstverständlicher Bestandteil des Lebens betrachtet und ein zeitweiser Berufsausstieg für die Kinderbetreuung nicht ernsthaft in Frage gestellt. Eine *berufszentrierte Lebensplanung* ist nicht zwangsläufig mit der Ablehnung von Familiengründung verbunden. Statt dessen gibt es bei den Frauen, die diesem Typus zugeordnet werden, bezüglich Familiengründung sehr heterogene Vorstellungen, die über Unentschiedenheit, bewusste Ambivalenz bis hin zu tendenzieller Ablehnung reichen. Kennzeichnend ist, dass die Planung der beruflichen Zukunft im Vordergrund steht und eine mögliche, durch die Familiengründung entstehende Unterbrechung keine Rolle in dieser Planung spielt. In der *individualisierten Lebensplanung* steht die Entwicklung und Entfaltung der eigenen Persönlichkeit im Mittelpunkt von Planungen und Handlungen, weder der Beruf noch die Familie stellen dominante Bezugspunkte dar. Langfristige Planungen für eine Familiengründung bestehen nicht, diese wird aber auch nicht ausgeschlossen, sondern wird teilweise angestrebt, wenn die als wichtig erachtete eigene Unabhängigkeit dadurch als nicht gefährdet erscheint. Eine Gruppe der von Geissler & Oechsle befragten Frauen ließ sich keinem dieser Typen zuordnen, sondern durch *Verweigerung von Lebensplanung* kennzeichnen. Bei ihnen stellten die Autorinnen weder berufliche noch familiäre Pläne fest, statt dessen bestünde eine große Diskrepanz zwischen gesellschaftlicher Realität und eigenen Ansprüchen bei gleichzeitiger Ablehnung von Kompromissbildung. Sie befänden sich, so Geissler und Oechsle, wohl noch auf der Suche nach einer für sie stimmigen Lebensweise.

Auch Barbara Keddi, Patricia Pfeil, Petra Strehmel und Svendy Wittmann beschäftigen sich mit der Gestaltung der familialen und beruflichen Zukunft junger Frauen⁵ und knüpfen die Analyse ihrer qualitativen Längsschnittstudie an das Konzept des Lebensthemas. Das Spektrum der durch die Lebensthemen begründeten unterschiedlichen Orientierungen und Handlungsweisen bezüglich der Familiengründung reicht von großer Distanz zum Kinderwunsch, über Entscheidungsunsicherheit bis hin zu einer großen Nähe, die sich darin manifestiert, dass der Kinderwunsch den zentralen Strukturgeber für die Gestaltung des eigenen Lebens darstellt. Insgesamt werden sieben Lebensthemen unterschieden: Familie, Doppelorientierung auf Familie und Beruf, Beruf, Eigener Weg, Gemeinsamer Weg, Aufrechterhaltung des Status Quo und Suche nach Orientierung.

5 Mit Hilfe von „leitfadengestützten“ qualitativen Interviews wurden 125 junge Frauen der Geburtsjahrgänge 1963-1972 befragt, die alle eine Ausbildung in heterogen ausgewählten Berufen abgeschlossen hatten. Zum Zeitpunkt des Erstinterviews waren alle Frauen kinderlos. Ab September 1991 wurden über sieben Jahre hinweg insgesamt vier Erhebungen im Abstand von ca. 1,5-2 Jahren durchgeführt. Zum Zeitpunkt der ersten und dritten Interview-Welle wurden zudem für einen Teil der Stichprobe die Partner befragt.

Trotz einer von den Autorinnen angestrebten Abgrenzung der Lebensthemen vom Lebensplanungskonzept⁶ ähneln die einzelnen Typen in ihrer Charakterisierung stark denen von Geissler & Oechsle. Lediglich die Lebensthemen *Gemeinsamer Weg* – gekennzeichnet durch eine starke subjektive Relevanz der Paarbeziehung, Anpassungsbereitschaft an Vorstellungen und Pläne des Partners sowie eine große Distanz zur Familiengründung, da diese den Übergang vom Paar zur Familie bedeute (vgl. dazu auch Ostner, 1999; Tyrell & Herlth, 1994) – und *Aufrechterhaltung des Status Quo* – charakterisierbar als Zufriedenheit mit der gegenwärtigen Situation, bei gleichzeitiger Zentrierung auf gegenwärtige Freizeitinteressen mit distanzierter Grundhaltung zur Familiengründung – haben kein Pendant in der Lebensplanungstypologie von Geissler & Oechsle.

Die beiden Typologien zeichnen ein differenziertes Bild der Verknüpfung der Lebensbereiche Beruf und Familie. Jedoch sind einige einschränkende Bemerkungen zu machen: Zunächst ist anzumerken, dass beide Studien auf Handeln und Orientierungen junger *Frauen* abzielen, in der Folge unterschiedliche Verläufe von Planungsprozessen junger *Männer* nicht erfasst werden.⁷ Birgit Geissler und Mechthild Oechsle stützen sich bei ihren Analysen auf eine Querschnittsstudie, in

6 Die Autorinnen betonen, dass es die Besonderheit der Lebensthemen sei, nicht auf die konkrete Lebensgestaltung zu „zielen“, sondern dieser „zugrunde“ zu liegen. Lebensplanung richte sich auf die Gestaltung des eigenen Lebens, „Lebensthemen rekurren dagegen nicht auf die Lebensführung, sondern spiegeln die Auseinandersetzung der jungen Frauen mit den in dieser Lebensphase wirksam werdenden kollektiven Lebensentwürfen wider. Erst in der Folge ist die Entwicklung eines individuellen Lebensentwurfs als gezielte Lebensplanung möglich“ (Keddi et al., 1999, S. 72). Diese Abgrenzung ist m.E. nicht schlüssig. Zum einen schließen auch Geissler & Oechsle bei der Definition von Lebensplanung explizit die Auseinandersetzung mit „Geschlechtsstereotypen, sozialen Rollen, Leitbildern“ (Geissler & Oechsle, 1996, S. 13) ein, so dass der von Keddi et al. geäußerte Anspruch der Besonderheit des Konzeptes des Lebensthemas in der Auseinandersetzung mit kollektiven Lebensentwürfen – definiert als ein „Bündel gesellschaftlicher Erwartungen hinsichtlich der Lebensgestaltung von Frauen und Männern“ (Keddi et al., 1999, S. 222) – nicht gerechtfertigt ist. Zum anderen ist die Lebensführung oder Lebensgestaltung, auf welche die Lebensthemen der oben zitierten Abgrenzung den Autorinnen zu Folge nicht „rekurren“, doch gerade das zentrale Element der Bestimmung des Lebensthemas, das als „roter Faden“ im biographischen Handeln deutlich wird.

7 Dies muss für die Studie von Keddi et al. dahingehend eingeschränkt werden, dass die Autorinnen sich in einem Kapitel auch mit den Orientierungen der Lebenspartner der in ihrer Studie enthaltenen Frauen befassen. Jedoch handelt es sich bei dieser Betrachtung eher um einen „Nebenzweig“ ihrer Untersuchung: Die Interviews wurden nicht zu allen Erhebungszeitpunkten geführt, die Zahl der in der Studie enthaltenen Männer ist wesentlich kleiner als die der Frauen, die Auswahl der einbezogenen Männer erfolgte aufgrund ihres Status als Partner, dadurch ist keine gleichwertige Streuung nach Berufen gegeben wie dies für die einbezogenen Frauen der Fall ist, außerdem werden so Männer, die sich nicht in einer Partnerschaft befinden, außer acht gelassen. Die von den Autorinnen identifizierten Lebensthemen und Muster des Familiengründungsverhaltens wurden ausschließlich auf der Basis der Interviews mit den Frauen identifiziert.

der anhand von Interviews zu einem bestimmten biographischen Zeitpunkt die antizipierte Relation der Bereiche Beruf und Familie im Vordergrund steht (z.B. berufsorientiert, familienorientiert). Um aber berufsbiographische und familienbezogene Orientierungen auf ihre „Festigkeit“ und Handlungsrelevanz zu überprüfen und Entwicklungsprozesse der Planung nachzuzeichnen, reichen *Querschnittsanalysen* nicht aus, da sie Kontinuität bzw. Veränderungen nicht im Verlauf verfolgen können. Daher ist es sinnvoll, derartige Prozesse im Rahmen einer *prospektiven Längsschnittstudie* zu verfolgen.

Neben unserer Studie erfüllt die Untersuchung von Keddi et al. – zumindest für die Teilgruppe der Frauen – diesen Anspruch. Aus der Differenzierung unterschiedlicher „Lebensthemen“ das Spektrum unterschiedlicher Entwicklungsprozesse von Vorstellungen zur Familiengründung zu analysieren, ist jedoch nicht ohne weiteres möglich. Zum einen ist dies darin begründet, dass das Konstrukt Lebensthema in starkem Maße eine Generalisierung verschiedener Dimensionen ist, von denen „Antizipation von Familiengründung“ lediglich eine darstellt. In der Folge werden den jeweiligen Typus charakterisierende, stark abstrahierende Zusammenfassungen geschaffen, die dazu führen, dass einige Typen bezüglich der Dimension „Familiengründung“ sehr heterogene Ausprägungen aufweisen (das Gleiche gilt für die Lebensplanungs-Typologie von Geissler und Oechsle)⁸.

Zum anderen wird die durch die Längsschnittstudie gegebene Möglichkeit, durch den Einbezug der Zeitperspektive Entwicklungsprozesse zu analysieren, bei der Definition und Abgrenzung der Typen nicht hinreichend genutzt. So ist die Typencharakterisierung vorwiegend thematisch bestimmt, indem die Frage beantwortet wird, welche Lebensthematik während des Beobachtungszeitraums im Vordergrund steht und sich quasi als roter Faden durch die erzählte Lebensgeschichte zieht. Durch diese thematische Fokussierung gerät die Unterscheidung zwischen Entwicklungsprozessen von antizipatorischen Vorstellungen zur Familiengründung und ihre Verbindung mit beruflichen Ereignissen und Erfahrungen in den Hintergrund.⁹

Eine differenzierte, *Frauen und Männer* bezogene Analyse des Zusammenspiels beruflicher Orientierungen und Verläufe mit antizipatorischen Vorstellungen zur Familiengründung steht, so kann man die Ergebnisse zusammenfassen, nach wie vor aus. Mit der im Folgenden dargestellten BPF-Typologie soll dazu ein Instrument geschaffen werden.

3. Typenbildung

Die Typologie stützt sich auf Daten der qualitativen Teilstudie des Projektes „Statuspassagen in die Erwerbstätigkeit“ des Sonderforschungsbereiches 186 der Uni-

8 Als Beispiel sei auf die Lebensthemen „Beruf“ und „Eigener Weg“ bzw. auf die Lebensplanungstypen „berufsorientiert“ und „individualisiert“ verwiesen.

9 Zu den verschiedenen Möglichkeiten, die Entwicklungsperspektive bei der Auswertung qualitativer Längsschnittdaten zu berücksichtigen, vgl. Kühn & Witzel, 2000a.

versität Bremen „Statuspassagen und Risikolagen im Lebenslauf“.¹⁰ Im Rahmen dieses Projektes werden mit quantitativen und qualitativen Verfahren Berufsbiographien und -verläufe sowie familienbezogene Statuspassagen einer Kohorte von Absolventinnen und Absolventen einer dualen Berufsausbildung untersucht. Befragt wurden Maschinenschlosser, Kfz-Mechaniker, Friseurinnen, Bank-, Büro- und Einzelhandelskaufleute, die 1989/90 in einer eher chancenarmen (Bremen) oder aber chancenreichen Arbeitsmarktregion (München) ihre Ausbildung abgeschlossen haben. In unsere Untersuchungen werden so einige der traditionell am stärksten besetzten Ausbildungsberufe sowohl des Dienstleistungs- als auch des gewerblichen Sektors einbezogen, die zugleich sowohl Berufe mit eher günstigen und ungünstigen Chancen als auch typische Frauen-, Männer- und Mischberufe repräsentieren.

Aus der Grundgesamtheit des quantitativen Panels (n= 2230) wurde eine theoretisch begründete Auswahl von Befragten getroffen, mit denen in drei Wellen im Abstand von jeweils ca. drei Jahren problemzentrierte Interviews (Witzel, 1982, 2000) mit dem Fokus auf den individuellen Biographien, d.h. auf den Orientierungen und Handlungsstrategien von Akteuren, durchgeführt wurden (n=91 über alle drei Wellen).

Die zur Typenbildung durchgeführten Auswertungsschritte orientieren sich an dem von Witzel (1996, 2000) in Anlehnung an die „Grounded Theory“ (Strauss & Corbin, 1990) entwickelten Verfahren zur Analyse problemzentrierter Interviews, das induktive und deduktive Kodierformen von der Einzelfallanalyse zum systematisch kontrastierenden Fallvergleich enthält:

Grundlage aller Auswertungsarbeit ist die Fallanalyse auf der Basis vollständig transkribierter Interviews. Mit ihrer Hilfe lassen sich in der weiteren Analyse Einzelaussagen oder Textsequenzen in einen Gesamtzusammenhang, z.B. einen biographischen Verlauf, stellen. Diese Gesamtgestalt erleichtert auch den Einstieg in die ständig notwendigen Re-Analysen.

Der systematisch kontrastierende Fallvergleich auf Grundlagen der Fallanalysen zielt zunächst auf die Erarbeitung fallübergreifender zentraler Themen. Dabei werden die Einzelfälle nach Merkmalen, wie Geschlecht, Region und Beruf sowie bezüglich inhaltlicher Gesichtspunkte bezogen auf die Forschungsthematik nach dem Prinzip „maximaler und minimaler Kontrastierung“, miteinander verglichen und Ähnlichkeiten und Gegenevidenzen gesucht. Interessante Problembereiche, Querverbindungen etc. werden herausgearbeitet und in Memos festgehalten. Ziel ist dabei, „Kernkategorien“ (Strauss & Corbin, 1990) z.B. in Form eines Typologiekonzeptes zu entwickeln.

10 Das Projekt wird von Walter R. Heinz geleitet, weitere Mitarbeiter sind neben dem Autor Joachim Mowitz-Lambert, Hildegard Schaeper (bis 12/2000) und Andreas Witzel. Einen Überblick des Projektdesigns bieten Mönnich & Witzel (1994), zusammenfassende Zwischenergebnisse sind bei Kühn & Zinn (1998), Schaeper, Kühn & Witzel (2000, 2001) sowie Nentwich (2000) dargestellt, über Grundzüge der qualitativen Teilstudie informieren Kühn & Witzel (2000a).

Zur Optimierung der Analyse unseres reichhaltigen Materials haben wir auf computerunterstützte Auswertungsmethoden zurückgegriffen (vgl. Kühn & Witzel, 2000b für eine ausführliche Darstellung).

Die Bildung der verschiedenen Typen „biographischer Pläne zur Familiengründung“ basierte auf insgesamt 30 Fallanalysen, in denen zunächst überblicksartig der berufsbiographische und familienbiographische Verlauf zusammengefasst und im Anschluss daran wichtige familienbiographische Äußerungen aufgeführt und damit in Beziehung gesetzt wurden. Die Auswahl der analysierten Fälle erfolgte unter Berücksichtigung von sozialstrukturellen Faktoren, wie Geschlecht, Ausbildungsberuf, Region, Lebensalter und individuellen Handlungsergebnissen, wie Zeitpunkt der Realisierung von Familiengründung oder noch nicht realisierte Familiengründung.

Die Fallanalysen bildeten die Grundlage für einen Fallvergleich, auf dem die hier vorgestellte Typologie beruht. Leitend dafür waren die Fragestellungen, in welcher Form im Verlauf der etwa sechs Jahre nach Ausbildungsende Entscheidungsprozesse zur Familiengründung im Zusammenhang mit der Berufsbiographie verlaufen sind und welchen Einfluss die Antizipation der Familiengründung auf den Berufsverlauf hat.

Als Ergebnis der Fallvergleiche wurden sieben Typen identifiziert, die sich hinsichtlich der mit Hilfe des kontrastierenden Fallvergleichs gewonnenen Dimensionen „Entwicklung der auf die Familiengründung gerichteten Vorstellungen und Handlungen“, „familialer Planungshorizont“ und „Integration der familialen und beruflichen Planungen“ unterscheiden.

1. In der Dimension „*Entwicklung der auf die Familiengründung gerichteten Vorstellungen und Handlungen*“ lassen sich die Typen hinsichtlich der Kontinuität und Realisierung der auf die Familiengründung gerichteten Vorstellungen unterscheiden.
2. Die Dimension „*familialer Planungshorizont*“ bezieht sich zum einen darauf, ob die Vorstellungen zur Familiengründung eher konkret oder vage sind, und zum anderen darauf, ob es sich um eher kurz- oder langfristige Pläne handelt.
3. Mit der Dimension „*Integration der familialen und beruflichen Planungen*“ wird erfasst, ob und wie Vorstellungen zur Gestaltung der beruflichen und familialen Zukunft verknüpft werden. So können berufliche und familiale Pläne im Timing sehr genau miteinander verwoben werden, oder es steht die Gestaltung eines Lebensbereiches klar im Mittelpunkt der Überlegungen der jungen Erwachsenen.

4. Die Typologie biographischer Pläne zur Familiengründung im Überblick

Bezüglich der „*Entwicklung der auf die Familiengründung gerichteten Vorstellungen und Handlungen*“ im Längsschnitt der Befragung als primäre Dimension lassen sich die Typen, wie in der folgenden Übersicht (Abbildung 1) dargestellt, in

vier Gruppen unterteilen: Die erste Gruppe ist dadurch gekennzeichnet, dass es im Verlauf der Längsschnittuntersuchung über etwa sechs Jahre hinweg nicht zu grundlegenden Veränderungen der familiengründungsrelevanten Vorstellungen kommt und dass diesbezügliche Entscheidungen für eine Familienplanung oder deren mehrjährigen Aufschub bereits frühzeitig¹¹ erfolgt sind. Auch bei der zweiten Gruppe kommt es im Verlauf unserer Untersuchung nicht zu grundlegenden Veränderungen. Kennzeichnend ist, dass zu keinem Zeitpunkt die Entwicklung einer Planung der Familiengründung erfolgt. Bei der dritten Gruppe von Typen führt erst die berufliche oder persönliche Entwicklung nach Abschluss der Berufsausbildung dazu, dass es zu einer Konkretisierung der Vorstellungen bezüglich Familiengründung kommt. Nicht planungsgemäß oder ungeplant handeln die Typen in der vierten Gruppe, bei denen es im Verlauf der ersten Jahre nach Ausbildungsende zu Brüchen in den Vorstellungen kommt bzw. das familiäre Handeln anders als ursprünglich vorgesehen erfolgt.

Die weitere Differenzierung dieser Gruppen ergibt sich hinsichtlich der Dimensionen „*familialer Planungshorizont*“ sowie „*Integration der familialen und beruflichen Planungen*“ (vgl. Abbildung 1). Beispielsweise unterscheiden sich die beiden der ersten Gruppe zugeordneten Typen „frühzeitige koordinierte Planung“ und „frühzeitige nicht mit dem Beruf koordinierte Familienplanung“ darin, dass die Pläne bei den dem Typ „frühzeitig koordinierte Planung“ zugeordneten Akteuren eher langfristig (*Dimension Planungshorizont*) sind und sich übergreifend auf die Lebensbereiche Beruf und Familie beziehen (*Dimension Integration der familialen und beruflichen Planungen*), während die Pläne im Rahmen des Typs „frühzeitige nicht mit dem Beruf koordinierte Familienplanung“ eher kurzfristig (*Dimension Planungshorizont*) sind und sich nicht übergreifend auf beide Lebensbereiche beziehen (*Dimension Integration der familialen und beruflichen Planungen*).

Ein Unterschied im biographischen Handeln und Planen der jungen Erwachsenen besteht darin, ob die Akteure davon ausgehen, auch nach einer Familiengründung einer dauerhaften kontinuierlichen Erwerbskarriere ohne Unterbrechung nachgehen zu können, oder ob sie eine Erwerbsunterbrechung für die Kindererziehung und -betreuung als Option in ihre Überlegungen einbeziehen. So gibt es beispielsweise eine koordinierte Planung von familialem und beruflichem Handeln, in der die dauerhafte Erwerbstätigkeit auch nach der Geburt des ersten Kindes nicht in Frage gestellt wird. Dies trifft insbesondere auf den männlichen „Familienernährer“ zu, der familiäre und berufliche Pläne derart koordiniert, dass er ein Kind zeugen möchte, sobald seine berufliche Situation eine ausreichende ökonomische Voraussetzung für die Familie bietet. Gleichzeitig gibt es auch eine koordinierte Planung der Familien- und Berufsbiographie, in die frühzeitig eine Erwerbsunterbrechung eingerechnet wird. Dies ist beispielsweise bei Frauen der Fall, die sich für möglichst kurze Bildungsaktivitäten nach dem Ende der Ausbildung entschei-

¹¹ Teilweise wird im Folgenden vom Vorhandensein *frühzeitiger* Planungen gesprochen. Damit wird gemäß unserem Forschungsdesign und der Forschungsfragestellung nach der Bedeutung der Berufsbiographie für die Entwicklung familialer Vorstellungen nicht das Lebensalter der Akteure zum Bezugspunkt, das relativ stark variiert, sondern die verstrichene Zeit seit dem Ende der Berufsausbildung.

den, um schnellstmöglich eine berufliche Stellung zu erreichen, die nach einer Erwerbsunterbrechung den beruflichen Wiedereinstieg ermöglicht. Deshalb lassen sich zwei Varianten unterscheiden: Variante a) „dauerhafte kontinuierliche Erwerbskarriere wird angestrebt“ und Variante b) „Erwerbsunterbrechung nach der Geburt des Kindes wird in die Planungen einbezogen oder als Option erwogen“. Diese Unterteilung ermöglicht es, in späteren Auswertungsphasen geschlechtsspezifische Unterschiede aufzudecken. Gleichzeitig bringt die Möglichkeit, die Varianten a) und b) zusammengefasst betrachten zu können, den Vorteil, dass auch Ähnlichkeiten im Handeln der Personen beiderlei Geschlechts aufgezeigt werden können. So gleichen sich die Varianten a) und b) im oben genannten Beispiel in der frühzeitigen Koordinierung und Abstimmung beruflicher und familiärer Pläne. Alle, in der Abbildung 1 skizzierten Typen sind daher prinzipiell derart definiert, dass ihnen sowohl Männer als auch Frauen zugeordnet werden können.

Abbildung 1: Längsschnitttypologie biographischer Pläne zur Familiengründung (BPF)

Entwicklung der auf die Familiengründung gerichteten Vorstellungen und Handlungen	Planungstypen	Familiärer „Planungshorizont“ / Integration der familialen und beruflichen Planungen
Es bestehen frühe, dauerhafte Vorstellungen zur Familiengründung	Frühzeitige koordinierte Planung	Die Vorstellungen der Akteure sind eher langfristig und konkret. Berufliche und familiäre Pläne werden aufeinander bezogen
	Frühzeitige nicht mit dem Beruf koordinierte Familienplanung	Im Vordergrund steht die baldige Familiengründung, keine langfristige eigene berufliche Karriereplanung, bis zur Familiengründung ist berufliche Kontinuität angestrebt
Während der ersten fünf Jahre nach Ausbildungsende kommt es zu keiner Entwicklung einer Familiengründungsplanung	Keine Planung der Familiengründung	Die Akteure konzentrieren sich auf die berufliche Planung. Bezogen auf die Familiengründung bestehen kurzfristig keine Pläne, langfristig gibt es eher grobe und vage Vorstellungen
Berufliche oder persönliche Entwicklung ist Voraussetzung für und führt zur Konkretisierung der familiengründungsrelevanten Vorstellungen	Von aufgeschobener zu koordinierter Familienplanung	Zunächst konzentrieren sich die Akteure auf berufliche Pläne, bezüglich der Familiengründung bestehen nur vage oder keine Vorstellungen. In einer späteren Phase verknüpfen sie berufliche und eher konkrete, kurz- bis mittelfristige familiäre Pläne
	Von aufgeschobener zu nicht mit dem Beruf koordinierter Familienplanung	Zunächst werden keine Familienpläne gemacht, im Vordergrund steht die eigene persönliche Entwicklung oder die Gestaltung der Berufsbiographie. Es bestehen zunächst nur vage oder keine Vorstellungen zur Familiengründung. In einer späteren Phase gibt es eine Entwicklung von eher konkreten und kurz- bis mittelfristigen Plänen. Die Planung ist nicht vom beruflichen Status, sondern vom eigenen persönlichen Entwicklungsstand und von der Partnerschaftsentwicklung abhängig

Fortsetzung Tabelle 1

Entwicklung der auf die Familiengründung gerichteten Vorstellungen und Handlungen	Planungstypen	Familiärer „Planungshorizont“ / Integration der familialen und beruflichen Planungen
Brüche in den Vorstellungen, familiales Handeln erfolgt anders als ursprünglich vorgesehen	Ungeplante Familiengründung	Zunächst steht die Gestaltung der Berufsbiographie im Vordergrund. Entweder bestehen keine oder nur vage und keine kurzfristigen Pläne zur Familiengründung. Erst mit dem Bekannt werden der ungeplanten Schwangerschaft kommt es zu einer sehr kurzfristigen integrierten Planung
	Ungeplanter Verzicht auf Familiengründung	Im Vordergrund steht die baldige Familiengründung, bis dahin ist berufliche Kontinuität angestrebt. Die Familiengründung wird z. B. wegen einer fehlenden ökonomischen Basis, Trennung etc. nicht realisiert, es kommt zur Aufgabe des Kinderwunsches

5. Beschreibung der Typen

Im Folgenden werden die Charakteristika der einzelnen Typen vorgestellt, für eine ausführlichere Veranschaulichung mit Fallbeispielen sei auf Kühn (1999) verwiesen.¹² Unser Ansatz verknüpft den Begriff des Plans qua Definition nicht ex ante mit einem rationalen Vorgehen der Akteure.¹³ Statt dessen bemühen wir uns um eine empirische Bestimmung der Art und Weise des Vorhandenseins von „Plänen“ zur Familiengründung im Sinne von Vorstellungen zur Verwirklichung des Ziels Übergang in die Familie¹⁴.

Die Akteure, die dem Typ *frühzeitige koordinierte Planung* zugeordnet werden können, haben bereits nach Abschluss der Lehre recht genaue und langfristige

12 Die Unterteilung in Subtypen a) und b) folgt für alle Typen dem am Ende des vierten Kapitel beschriebenen Prinzips und wird daher im Folgenden nicht systematisch für alle Typen, sondern exemplarisch erläutert.

13 Die Verwendung des Planungsbegriffes im Zusammenhang mit dem Übergang in die Elternschaft ist, wie die stichwortartig genannten Positionen von Schneewind, Vaskovics et al., Burkart, Geissler & Oechsle sowie Keddi et al. verdeutlichen, in der Fachliteratur umstritten und wird insbesondere von Burkart mit einer Diskussion des Rationalitätsbegriffes verbunden. In dem hier vorgestellten Artikel liegt der Schwerpunkt auf der Darstellung verschiedener empirisch begründeter Typen von Entwicklungsprozessen von familiengründungsrelevanten Vorstellungen und deren Zielverfolgung durch die jungen Erwachsenen. Eine ausführliche theoretische Würdigung der Frage, inwiefern es gerechtfertigt ist, überhaupt von Fertilitätsplanungen oder -entscheidungen zu sprechen und inwieweit dies mit Rationalität einher geht, würde diesen Rahmen sprengen. Zur Diskussion über die Rationalität der Entscheidung zur Familiengründung sei auf Schaeper & Kühn 2000 verwiesen.

14 Damit weist unser Verständnis des Begriffes *Plan* Ähnlichkeiten mit der Bedeutung im deutschen Sprachgebrauch auf, in dem ein Plan als „Vorstellung von der Art und Weise, in der ein bestimmtes Ziel verfolgt, ein bestimmtes Vorhaben verwirklicht werden soll“ definiert wird (vgl. Duden, 1994).

Zielvorstellungen bezüglich ihrer beruflichen und familialen Zukunft. Auf die Lebensbereiche Beruf und Familie gerichtete Planungen werden aufeinander bezogen und miteinander verknüpft. Es besteht ein fester Kinderwunsch und zumindest ein sich über mehrere Jahre erstreckender zeitlicher Orientierungsrahmen, in dem die Familiengründung verwirklicht werden soll. Die Wahl des Zeitpunkts der Geburt des ersten Kindes wird mit dem eigenen beruflichen Entwicklungsstand verknüpft. Mit den Planungen gehen konsequente Bemühungen um die Realisierung der Vorstellungen einher.

Eine frühe koordinierte Planung kann sowohl mit der Vorstellung einer auch nach der Familiengründung dauerhaften Erwerbskarriere wie mit der Unterbrechung der Berufstätigkeit verbunden werden. Gehen die Akteure von einer dauerhaften Erwerbskarriere aus, wird diese als Garant materiellen Wohlstandes der Familie betrachtet. Der Zeitpunkt der Familiengründung wird von der eigenen beruflichen Entwicklung und der damit verbundenen Gewährleistung einer ausreichenden finanziellen Absicherung der Familie abhängig gemacht. Wird bereits frühzeitig eine Erwerbsunterbrechung nach der Geburt des Kindes in die Planungen einbezogen, ist es wichtig, sich vor der Familiengründung beruflich zu etablieren, um die Wiedereinstiegschancen zu erhöhen. Die angestrebte Familiengründung übt somit Druck auf die berufliche Entwicklung aus, die bis zum Zeitpunkt der Geburt des ersten Kindes weit voran geschritten sein muss. Weiterbildungen dürfen deshalb zum Beispiel nicht zu lange dauern.

Junge Erwachsene, die dem Typ *frühzeitige nicht mit dem Beruf koordinierte Familienplanung* zugeordnet werden, streben bereits nach Abschluss der Lehre recht kurzfristig eine Familiengründung an, die ein zentrales Ereignis in der weiteren Biographieplanung darstellt. Familiäre und berufliche Pläne werden nicht systematisch aufeinander bezogen. Auch bei diesem Typus gehen mit den Planungen konsequente Bemühungen um eine Realisierung der Vorstellungen einher. Wird (insbesondere von Männern) mit der Familiengründung kein Ausstieg aus dem Erwerbsleben verbunden, wird der Zeitpunkt der Realisierung lediglich von einer zufriedenstellenden Partnerschaftssituation abhängig gemacht. Wird (insbesondere von Frauen) mit der Familiengründung der mehrjährige Ausstieg aus dem Erwerbsleben antizipiert, ist die berufliche Laufbahn des Partners der Taktgeber für den Zeitpunkt der Realisierung des Kinderwunsches. Eigene langfristige, konkrete berufliche Pläne bestehen nicht, bis zur Familiengründung wird berufliche Kontinuität angestrebt. Der antizipierte Ausstieg aus dem Erwerbsleben und die Fixierung auf die Betreuung der Kinder geht mit Selbstattribuierungen als „Familienmensch“ oder „familienbezogen“ einher.

Kennzeichnend für den Typ *keine Planung der Familiengründung* ist es, dass die Familiengründung für die ferne Zukunft zwar angestrebt oder zumindest als Möglichkeit nicht ausgeschlossen wird, aber in der gegenwärtigen Lebensphase eine familiäre Planung für die Akteure noch nicht möglich oder relevant ist. Es bestehen höchstens sehr vage Überlegungen bezüglich des Timings. Häufig wird angegeben, dass vor dem Beginn einer Planung zur Familiengründung die berufliche Situation in stärkerem Masse geklärt sein und eine berufliche Etablierung stattgefunden haben muss. Oft erfordert die gegenwärtige berufliche Situation auch einen hohen Arbeits- und Zeitaufwand, eine hohe Mobilität oder ist teilweise, zum Bei-

spiel wegen eines begonnenen Studiums, noch offen. Auch der vorherige „Genuss der Freiheit“ wird teilweise als Motiv des Aufschubs angegeben. Kennzeichnend für diesen Typus ist, dass in den ersten Jahren nach Ende der Berufsausbildung die Berufsplanung und berufliches Handeln im Vordergrund des Bewusstseins der Akteure stehen. Es lassen sich sowohl Fälle finden, bei dem eine Erwerbsunterbrechung nach der Geburt des Kindes ausgeschlossen wird als auch Fälle, bei denen eine Erwerbsunterbrechung prinzipiell eine mögliche zukünftige Option darstellt.

Dem Typ *von aufgeschobener zu koordinierter Familienplanung* werden Akteure zugeordnet, die sich zunächst auf berufliches Handeln konzentrieren, den damit einhergehenden Aufschub der Planung aber nicht kontinuierlich aufrecht erhalten; sondern nach ersten beruflichen Erfolgen eine Planung der Familiengründung entwickeln. Nach diesem Wechsel sind die Pläne der Akteure recht kurzfristig und genau. Das Timing der Familiengründung wird dabei eng an der eigenen beruflichen Entwicklung ausgerichtet und damit koordiniert; berufliche Folgen einer Familiengründung werden genau in die Planungen einbezogen und sind ein entscheidender Einflussfaktor für das Timing. Eine berufliche Etablierung, die beispielsweise für viele diesem Typus zugeordnete Frauen subjektiv als ausreichende Grundlage für die Ermöglichung des Wiedereinstiegs in das Berufsleben nach der „Kinderpause“ betrachtet wird, ist die Grundvoraussetzung für die Entwicklung einer Planung der Familiengründung.

Auch beim Typus *von aufgeschobener zu nicht mit dem Beruf koordinierter Familienplanung* gibt es nach Abschluss der Berufsausbildung zunächst noch keine Familienplanung. Im Vordergrund steht die eigene persönliche Entwicklung oder die Gestaltung der Berufsbiographie. Dabei bestehen zunächst nur vage oder gar keine Vorstellungen zur Familiengründung. In einer späteren Phase gibt es eine Entwicklung von eher konkreten und kurzfristigen familialen Plänen. Die Planung wird nicht vom beruflichen Status, sondern von anderen Faktoren wie dem eigenen persönlichen Entwicklungsstand oder der Partnerschaftsentwicklung abhängig gemacht.

Der Typ *ungeplante Familiengründung* ist dadurch gekennzeichnet, dass eine nicht geplant eintretende Schwangerschaft dazu führt, dass das familienbezogene Handeln unter Zugzwang und in Widerspruch zu früheren Vorstellungen gerät. Teilweise bestehen schon Vorentscheidungen für eine später geplante Familiengründung. Diesbezügliche Vorstellungen sind jedoch eher vage, und wenn zeitliche Vorstellungen zur Realisierung bestehen, reichen diese in die ferne Zukunft. Im Vordergrund steht zunächst die Gestaltung der Berufsbiographie. Kennzeichnend für den Biographieverlauf wird jedoch eine plötzliche Wende: Eine ungeplante Schwangerschaft.

Eine eigentlich frühzeitig angestrebte Familiengründung wird bei den jungen Erwachsenen, die dem Typ *ungeplanter Verzicht auf Familiengründung* zugeordnet werden, entgegen den ursprünglichen Planungen nicht realisiert. Dies steht beispielsweise im Zusammenhang mit einer fehlenden ökonomischen Basis oder einer Trennung. Schließlich kommt es zu einer Aufgabe des Kinderwunsches oder zu einem Bruch mit den ursprünglichen Plänen: Auf die kurzfristige Realisierung einer Familiengründung wird verzichtet, für die Zukunft wird eine Familiengrün-

dung zwar nicht gänzlich ausgeschlossen, es gibt aber keine diesbezüglichen Pläne mehr.

6. Diskussion und Ausblick

Die in diesem Artikel vorgestellte Typologie biographischer Pläne zur Familiengründung (BPF) verdeutlicht ein breites Spektrum von Antizipations- und Gestaltungsformen des Übergangs in die Elternschaft, das von langfristiger Planung bis zur ungeplanten Schwangerschaft reicht. Konträr zu der strukturtheoretisch inspirierten Modellierung des Übergangs in die Elternschaft durch Burkart veranschaulicht die Typologie die große Spannweite im biographischen Timing, die mit der Gestaltung des Übergangs in die Elternschaft verbunden ist. Unter Rückgriff auf die Typologie lässt sich empirisch zeigen, dass die von uns befragten jungen Fachkräfte teilweise sehr genaue, den beruflichen und familialen Lebensbereich umfassende Zukunftsvorstellungen haben. Das Timing der Elternschaft ist für einen Großteil der Befragten keinesfalls selbstverständlich oder vorgegeben, sondern abhängig von eigenen Entscheidungen und Schwerpunktsetzungen. Der „*Eigenanteil*“ beim Übergang in die Elternschaft hat somit ein größeres Gewicht als dies von Burkart angenommen wird. Damit soll jedoch weder einer Deutung des Übergangs in die Elternschaft aus „rational-choice“-Perspektive, noch einer einseitigen Überbetonung der Rolle des handelnden Akteurs Vorschub geleistet werden. Rationale Kosten-Nutzen-Abwägungen in Verbindung mit dem Übergang in die Elternschaft haben für einen Großteil der Befragten eine Bedeutung bezüglich des *Zeitpunkts* der Erstelternschaft, werden aber gleichzeitig mit normativen Alters- und Geschlechtsrollenorientierungen verbunden. Bezogen auf den Kinderwunsch *generell* finden wir typenübergreifend keine Kosten-Nutzen-Abwägungen, Kinder sind zumeist selbstverständlicher Bestandteil des zukünftigen Lebens (vgl. auch Schaeper & Kühn, 2000).

Die empirisch gewonnene BPF-Typologie bekräftigt die Beschreibung des sozialen Wandels als „Pluralisierung in Grenzen“. Die jungen Erwachsenen bemühen sich um eine aktive Gestaltung des Übergangs in die Elternschaft. Ein allgemeinverbindliches Modell dafür lässt sich nicht finden, statt dessen gibt es ein begrenztes, recht heterogenes Spektrum, wie die Antizipation der Familiengründung mit der Gestaltung der Berufsbiographie verknüpft wird. Das bedeutet aber nicht einen sozialen Wandel im Sinne eines „anything goes“. Soziale Vorgaben wie Alters-, Geschlechts- und Verlaufsformnormen zum Übergang in die Elternschaft sind nach wie vor von Bedeutung und werden in die Überlegungen eingebunden.

Die BPF-Typologie hat vor allem eine gliedernde, deskriptive Funktion und dient als Instrument für weitere Analysen zu einer Klärung der im zweiten Kapitel angesprochenen Fragen im Kontext des sozialen Wandels. Bezüglich der Frage des Wandels oder der *Stabilität antizipatorischer Vorstellungen* zur Familiengründung bietet sie zunächst eine deskriptive Einteilung verschiedener Entwicklungsformen. Sie stellt jedoch für sich genommen noch keine erklärende Analyse dar, mit welchen Ereignissen Stabilität oder ein Wandel der Vorstellungen in Verbindung

steht. Mit dieser Frage ist insbesondere auf den Zusammenhang zwischen *familienbezogenen Vorstellungen und beruflichen Orientierungen wie Verläufen* verwiesen. Welche beruflichen Rahmenbedingungen beispielsweise bieten die Voraussetzung für Planungssicherheit? Die BPF-Typologie bietet ein Instrument für eine differenzierte Erforschung dieser Fragestellung. Dazu wird in der laufenden Auswertungsphase unseres Projektes auf die von Witzel und Kühn (1999, 2000) entwickelte Typologie berufsbiographischer Gestaltungsmodi („BGM“) Bezug genommen werden. Berufsbiographische Gestaltungsmodi zeigen auf, mit welchen Orientierungs- und Handlungsmustern junge Erwachsene ihre beruflichen Statuspassagen und Karriereschritte entwickeln und bewerten.¹⁵ Indem die beiden im Projekt entwickelten qualitativen Typologien aufeinander bezogen werden und die Zuordnung von Einzelfällen zu beiden Typologien analysiert wird, kann festgestellt werden, welche Planungstypen der Familiengründung mit welchen Gestaltungsmodi der Berufsbiographie korrespondieren und welcher inhaltlicher Zusammenhang dem zugrunde liegt. Im Zentrum dieser Analysen wird die Untersuchung des geschlechtsspezifischen Biographiemangements der Akteure stehen. Durch den Bezug der beiden Typologien aufeinander lässt sich der Übergang junger Erwachsener in das Erwerbsleben und in die Familie in differenzierterer Form beschreiben als dies durch Generalisierungen wie „berufs-“ oder „familienzentriert“ der Fall ist.

Literatur

- Beck, U. & Beck-Gernsheim, E. (1990). *Das ganz normale Chaos der Liebe*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Beck, U. & Sopp, P. (Hrsg.) (1997). *Individualisierung und Integration. Neue Konfliktlinien und neuer Integrationsmodus?* Opladen: Leske + Budrich.
- Becker-Schmidt, R. & Knapp, G.-A. (Hrsg.) (1995). *Das Geschlechterverhältnis als Gegenstand der Sozialwissenschaften*. Frankfurt: Campus.
- Berger, P.A. & Sopp, P. (Hrsg.) (1995). *Lebenslauf und Sozialstruktur*. Opladen: Leske + Budrich.
- Berger, P.A. & Vester, M. (Hrsg.) (1998). *Alte Ungleichheiten, neue Spaltungen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Burkart, G. (1994). *Die Entscheidung zur Elternschaft. Eine empirische Kritik von Individualisierungs- und Rational-Choice-Theorien*. Stuttgart: Enke.
- Burkart, G., Koppetsch, C. & Maier, M.S. (1999). *Milieu, Geschlechterverhältnis und Individualität*. In: H.-R. Leu & L. Krapppmann (Hrsg.). *Zwischen Autonomie und Verbundenheit. Bedingungen und Formen der Behauptung von Subjektivität* (S. 158-190). Frankfurt: Suhrkamp.

¹⁵ Insgesamt wurden sechs Typen identifiziert, die sich unter drei allgemeineren Kategorien zusammenfassen lassen: Eine offenere Biographiegestaltung mit Bemühungen um eine Erweiterung von Handlungsspielräumen, eine eher geschlossene Biographiegestaltung mit der Beschränkung auf den Erhalt des gegenwärtigen Berufsstatus und eine Biographiegestaltung, die durch Streben nach Autonomiegewinn gekennzeichnet ist.

- Duden (1994). Das große Wörterbuch der deutschen Sprache, Stichwort: „Plan“ in Bd. 5 Leg-Pow. Herausgegeben von G. Drosdowski (S. 2560). Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Duden.
- Engstler, H. & Lüscher, K. (1991). Späte erste Mutterschaft. Ein neues Muster der Familiengründung? *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 17 (4), 433-460.
- Geissler, B. & Oechsle, M. (1996). Lebensplanung junger Frauen. Zur widersprüchlichen Modernisierung weiblicher Lebensläufe. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Herlyn, I. & Krüger, D. (2000). Späte erste Mutterschaft – ein neues biografisches Muster? *Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien*, 2, 115-133.
- Huinink, J. (1995). Warum noch Familie? Zur Attraktivität von Partnerschaft und Elternschaft in unserer Gesellschaft. Frankfurt/New York: Campus.
- Kaufmann, F.-X. (1988). Familie und Modernität. In: K. Lüscher, F. Schultheis & M. Wehrspau (Hrsg.). Die „postmoderne“ Familie. Familiäre Strategien und Familienpolitik in einer Übergangszeit (S. 391-415). Konstanz: Universitätsverlag.
- Keddi, B., Pfeil, P., Strehmel, P. & Wittmann, S. (1999). *Lebensthemen junger Frauen. Die andere Vielfalt weiblicher Lebensentwürfe*. Opladen: Leske + Budrich.
- Kelle, U. & Kluge, S. (1999). Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung. Opladen: Leske + Budrich.
- Kühn, T. (1999). Berufsverläufe und Pläne zur Familiengründung. Eine biographiesoziologische Typologie. Arbeitspapier Nr. 64 des Sonderforschungsbereichs 186, Universität Bremen. Online abrufbar unter: <http://www.sfb186.uni-bremen.de/download/paper64.pdf>.
- Kühn, T. & Witzel, A. (2000a). Biographiegestaltung junger Fachkräfte in den ersten Berufsjahren – Methodologische Leitlinien und Herausforderungen im Zuge einer qualitativ-prospektiven Längsschnittstudie / School-to-work-transition – Career development and family planning: Methodological guidelines and challenges of a qualitative longitudinal panel-study. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research (FQS)* [Online-Journal], 1(2). Online abrufbar unter: <http://qualitative-research.net/fqs-texte/2-00/2-00kuehnwitzel-d.htm>.
- Kühn, T. & Witzel, A. (2000b). Der Gebrauch einer Textdatenbank im Auswertungsprozess problemzentrierter Interviews. *Forum Qualitative Sozialforschung (FQS)* [Online-Journal], 1(3). Online abrufbar unter: <http://qualitative-research.net/fqs-texte/3-00/3-00kuehnwitzel-d.htm>.
- Kühn, T. & Zinn, J. (1998). Zur Differenzierung und Reproduktion sozialer Ungleichheit im Dualen System der Berufsausbildung. In: W.R. Heinz, W. Dressel, D. Blaschke & G. Engelbrech (Hrsg.). Was prägt Berufsbiographien? *Lebenslaufdynamik und Institutionenpolitik* (S. 54-88). Nürnberg: Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 215, IAB.
- Mönnich, I. & Witzel, A. (1994). Arbeitsmarkt und Berufsverläufe junger Erwachsener. Ein Zwischenergebnis. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 14 (3), 263-278.
- Nentwich, J. (2000). Wie Mütter und Väter gemacht werden – Konstruktionen von Geschlecht bei der Rollenverteilung in Familien. *Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien*, 3, 96-121.
- Oechsle, M. & Geissler, B. (Hrsg.) (1998). *Die ungleiche Gleichheit. Junge Frauen und der Wandel im Geschlechterverhältnis*. Opladen: Leske + Budrich.
- Ostner, I. (1999). Ehe und Familie – Konvention oder Sonderfall? *Zeitschrift für Familienforschung*, 11 (1), 32-51.
- Rerrich, M.S. (1988). Balanceakt Familie. Zwischen alten Leitbildern und neuen Lebensformen. Freiburg: Lambertus.
- Schaeper, H. & Kühn, T. (2000). Zur Rationalität familialer Entscheidungsprozesse am Beispiel des Zusammenhangs zwischen Berufsbiographie und Familiengründung. In: W.R. Heinz (Hrsg.). *Übergänge – Individualisierung, Flexibilisierung und Institutionalisierung*

- des Lebensverlaufs. Sonderheft der Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, 124-145.
- Schaeper, H., Kühn, T. & Witzel, A. (2000). Diskontinuierliche Erwerbskarrieren in den 1990ern: Strukturmuster und biografische Umgangsweisen betrieblich ausgebildeter Fachkräfte. *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*, 33 (1), 80-100.
- Schaeper, H., Kühn, T. & Witzel, A. (2001, im Druck). The transition from vocational training to employment in Germany: Homogenous patterns or regional variations? In: V. Marshall, W.R. Heinz, H. Krüger & A. Verma (Hrsg.). *Restructuring work and the life course*. Toronto: University of Toronto Press.
- Schneewind, K.A., Vaskovics, L.A., Backmund, V., Buba, H., Rost, H., Schneider, N.F., Sierwald, W. & Vierzigmann, G. (1992). Optionen der Lebensgestaltung junger Ehen und Kinderwunsch. *Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie und Senioren*, Band 9. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schneewind, K.A., Vaskovics, L.A., Backmund, V., Gotzler, P., Rost, H., Salih, A., Sierwald, W. & Vierzigmann, G. (1994). Optionen der Lebensgestaltung junger Ehen und Kinderwunsch. *Zweiter Projektbericht. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie und Senioren*, Band 9, 1. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schneewind, K.A., Vaskovics, L.A., Gotzler, P., Hofmann, B., Rost, H., Schlehlein, B., Sierwald, W. & Weiß, J. (1997). Optionen der Lebensgestaltung junger Ehen und Kinderwunsch. *Endbericht. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie und Senioren*, Band 1281. Stuttgart: Kohlhammer.

Anschrift des Autors:

Dipl.-Psych. Thomas Kühn
Sonderforschungsbereich 186
der Universität Bremen
Teilprojekt A1/B1
Wiener Straße, Postfach 330440
28334 Bremen